

Gegenwartskunde

Heft 4/2001

Inhalt

Editorial	407
Brennpunkt	
<i>Eva Haacke</i> , Gesucht: Solidarsystem mit Eigenverantwortung	409
Fachwissenschaftliche Aufsätze	
<i>Heinz-Herbert Noll</i> , Zum Wandel sozialer Ungleichheit in modernen Gesellschaften.....	419
<i>Roger Häußling</i> , Selbständigkeit als neue Leitfigur von Berufstätigkeit heute?.....	433
<i>Hans-Hermann Hartwich</i> , New Economy und Staat	447
<i>Ingo Juchler</i> , Legitimationsdefizite der Europäischen Union	459
Aktuelle Information	
<i>Kai Arzheimer</i> , Wahlen in Berlin und Hamburg	471
<i>Heiner Adamski</i> , Abschaffung des Religionsprivilegs	483
Rechtsprechung kommentiert	
<i>Heiner Adamski</i> , Annahme des NPD-Verbotsantrags.....	489
Kontrovers dokumentiert	
<i>Petra Bendel</i> , Flucht, Asyl, Einwanderung – das neue Zuwanderungsgesetz unter der Lupe	499
Didaktische Praxis	
<i>Peter Anders</i> , Sollte die NPD verboten werden?	509
Buchbesprechungen	517
Analyse	
<i>Wilhelm Hinrichs</i> , Wohnen in Deutschland – wie reaktionsfähig ist der Sozialstaat.....	521

Zum Wandel sozialer Ungleichheit in modernen Gesellschaften

Heinz-Herbert Noll

Dieser Beitrag nimmt die mittlerweile über einen Zeitraum von rund zwei Jahrzehnten anhaltende Diskussion über die für die Soziologie ebenso traditionelle wie zentrale Frage nach der Struktur der sozialen Ungleichheit und deren Wandel auf: Wie sinnvoll und nützlich sind die herkömmlichen Konzepte der sozialen Schichtung und sozialen Klasse für die Analyse zeitgenössischer moderner Gesellschaften? Sind diese Kernbegriffe und -konzepte soziologischer Analyse auch am Beginn des 21. Jahrhunderts noch angemessen und brauchbar, oder haben sie sich angesichts eines weitreichenden ökonomischen und sozialen Strukturwandels überholt? Werden die traditionellen Ungleichheitsstrukturen durch einen anhaltenden Trend einer umfassenden Individualisierung des sozialen Lebens ausgehöhlt (Beck 1986), wurden die alten Formen der Ungleichheit durch neue ersetzt (Hradil 1987) oder hat das Problem der sozialen Ungleichheit gar generell an Bedeutung und seine frühere politische Brisanz verloren? War das Ende des zwanzigsten Jahrhunderts nicht nur das Ende von Ideologien und Geschichte oder das Ende eines Jahrhunderts der Sozialdemokratie, wie von manchen prominenten Beobachtern postuliert wurde, sondern auch das Ende sozialer Klassen und Schichten? Oder spiegeln sich in derartigen Diagnosen doch eher Modeströmungen der Sozialwissenschaften als Veränderungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit?

1. Soziale Ungleichheit ohne Klassen und Schichten?

Schlagwörter wie „inequality without stratification“ oder „classless inequality“ deuten zunächst einmal darauf hin, dass sich die Debatte weitgehend auf die Strukturierung sozialer Ungleichheit beschränkt und nicht deren prinzipielle Existenz und Ausmaß zum Gegenstand hat. Selbst die radikalsten Kritiker der Soziologie sozialer Klassen und Schichten postulieren nicht das generelle Verschwinden oder auch nur eine erhebliche Verringerung im Ausmaß sozialer Ungleichheit. Es gibt vielmehr weitgehende Übereinstimmung darin, dass der ökonomische und soziale Wandel

auch in den am weitesten fortgeschrittenen und modernsten Gesellschaften bisher nicht zu einer allgemeinen Zunahme der „Gleichheit unter den Menschen“ geführt hat. Auch wenn im Vergleich von Gesellschaften große Unterschiede z.B. im Niveau der Einkommensungleichheit zu beobachten sind, deuten entsprechende Ungleichheitsindikatoren auf eine bemerkenswerte Stabilität über die Zeit hin. Zum Teil ist das Ausmaß der Einkommensungleichheit nicht nur nicht zurückgegangen, sondern hat gerade in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sogar wieder zugenommen. Das gilt nicht nur für die Transformationsgesellschaften Mittel- und Osteuropas auf ihrem Weg zur Marktwirtschaft, sondern auch für manche der hochentwickelten westlichen Gesellschaften (Glatzer/Hauser 2001), darunter u.a. auch Westdeutschland (Hauser/Becker 2001).

Eine Übereinstimmung darüber, wie die Gretchenfrage, ob Klassen und Schichten als Manifestationen der traditionellen Ungleichheitsstruktur fortbestehen oder aus dem Leben der modernen Gesellschaften verschwunden sind, zu beantworten ist, gibt es dagegen nicht. Als Ergebnis ihrer kritischen Analyse der traditionellen Konzepte der sozialen Ungleichheit haben Pakulski und Waters (1996) Mitte der neunziger Jahre „The Death of Class“ postuliert. Der amerikanische Soziologe Paul Kingston (2000) hat kürzlich eine Analyse über soziale Ungleichheit und soziale Klassen in den USA unter dem Titel „The Classless Society“ veröffentlicht. Andere Autoren kommen allerdings zu völlig konträren Beurteilungen: Der britische Soziologe Gordon Marshall (1997: 1) argumentiert zum Beispiel in seinem Buch „Repositioning Class“, dass „class inequalities in the industrialized countries have remained more or less constant throughout most of the twentieth century.“ Für ihn besteht das zentrale Problem der Klassenanalyse daher nicht darin „...to account for the demise of social class in advanced societies“, sondern „...to explain why class has persisted as such a potent social force“.

Dennoch, auch die stärksten Verfechter der herkömmlichen Sicht der Ungleichheitsstrukturen stimmen darin überein, dass Schichtzugehörigkeit und Klassenlage in den vergangenen Jahrzehnten im Vergleich zu anderen Ungleichheitsdimensionen an gesellschaftlicher Relevanz verloren haben. Die Einschätzung, dass „the key social question at the end of the twentieth century is no longer the class question“ (Pakulski/Waters 1996: 67) ist weithin unumstritten. Andererseits besteht mittlerweile kaum weniger Konsens darüber, dass es allenfalls einen Trend hin zu einer „individualisierten Gesellschaft“ gibt, diese aber keineswegs schon durchgängige Realität darstellt. Und nicht zuletzt spricht manches dafür anzunehmen, dass sich auch die modernen Gesellschaften erheblich darin unterscheiden, wie soziale Ungleichheit durch Klassendifferenzierungen und Schichtung strukturiert wird und welche Bedeutung Klassendifferenzen und Klassendenken für das Alltagsleben haben (Noll 1997: 121f.).

Ausgehend von derartigen Überlegungen und Beobachtungen hat sich die Forschungsgruppe „Comparative Charting of Social Change“ in den vergangenen Jahren der Frage des Wandels der Ungleichheitsstrukturen im internationalen Vergleich gewidmet. Der spezifischen Forschungsperspektive dieser Projektgruppe entsprechend, wurde der Wandel der Ungleichheitsstrukturen hier in einem breiten Kontext als Bestandteil und Konsequenz eines umfassenden gesellschaftlichen Wandels in den fortgeschrittenen Gesellschaften Europas und Nordamerikas untersucht¹. Die in den Vergleich einbezogenen Gesellschaften gehören ausnahmslos zu den hochentwick-

kelten Gesellschaften, unterscheiden sich aber nicht nur in ihrer Geschichte, sondern auch in ihrer Kultur, der Rolle des Staates und dem jeweiligen „Wohlfahrtsstaatsregime“, ihrem wirtschaftlichen Potenzial und ihrer politischen Macht, sowie nicht zuletzt auch ihrer „routes to modernity“ (Therborn 1995).

Im Folgenden soll zunächst diskutiert werden, welche Konsequenzen aus verschiedenen zentralen Trends des gesellschaftlichen Wandels für die Struktur der sozialen Ungleichheit zu erwarten sind. Daran anschließend werden Entwicklungstendenzen der sozialen Mobilität exemplarisch in ihren Implikationen für die „Klassenhaftigkeit“ von Gesellschaften betrachtet.

2. Trends des sozialen Wandels und ihre Auswirkungen auf die Struktur der sozialen Ungleichheit

Angesichts der Reichweite und Intensität sozialer und ökonomischer Strukturveränderungen, wie sie in den modernen Gesellschaften in den zurückliegenden Jahrzehnten zu beobachten waren, ist die anhaltende Diskussion über den Wandel der Ungleichheitsstrukturen alles andere als überraschend und nur folgerichtig. Betrachtet man die Trends des gesellschaftlichen Wandels, wie sie z.B. in den „Recent Social Trends“-Bänden des Projekts „Comparative Charting of Social Change“ dargestellt worden sind², gibt es gute Gründe, die Konsequenzen dieser Veränderungen für die Betrachtung der Struktur sozialer Ungleichheit zu untersuchen und die traditionellen Konzepte einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Es lassen sich eine ganze Reihe von Trends des sozialen und ökonomischen Wandels identifizieren, welche die traditionelle, weitgehend auf ökonomischen Beziehungen basierende Sicht der Strukturierung sozialer Ungleichheit in Frage stellen könnten. Zu den signifikantesten Trends dieser Art gehören die folgenden:

Weitreichende Veränderungen der demographischen Strukturen: Niedrige und z.T. weiter sinkende Geburtenraten auf der einen sowie die verlängerte und weiter steigende Lebenserwartung auf der anderen Seite haben die Altersstrukturen in vielen der fortgeschrittensten Gesellschaften radikal verändert. Diese Entwicklungen haben nicht zuletzt auch das Gewicht und den Status von Altersgruppen und Generationen beeinflusst und haben zudem offensichtlich auch distributive Implikationen³. Die wachsenden finanziellen Belastungen, die sich aus der Alterung der Gesellschaft für das Gesundheitssystem und die Rentenversicherung ergeben und zu erheblichen Teilen von den jüngeren Mitgliedern der Gesellschaft getragen werden müssen, sind hier nur Beispiele. Alter und Generation könnten daher als Dimensionen sozialer Ungleichheit und Konfliktlinien in gesellschaftspolitischen Verteilungskämpfen zukünftig erheblich an Bedeutung gewinnen. Der vor wenigen Jahren vom schwedischen statistischen Amt veröffentlichte Sozialbericht „Living Conditions and Inequality in Sweden“ (Statistics Sweden 1997) kommt beispielsweise zu dem Ergebnis, dass die Wohlfahrtsdisparitäten zwischen den jüngeren und älteren Generationen stärker gewachsen sind als alle anderen Ungleichheitsformen: Während sich die Lebensbedingungen der älteren Generationen im Laufe der Zeit kontinuierlich verbessert haben, lebt bereits heute ein großer Teil der Jüngeren unter wesentlich schlechteren Umständen als das in früheren Jahren der Fall war. Viele jun-

ge Menschen erwarten nicht einmal mehr, den gleichen Lebensstandard wie ihre Eltern zu erreichen. Im Vergleich zu der traditionellen Ungleichheit zwischen den gesellschaftlichen Klassen, hat die Problematik der Ungleichheit zwischen den Generationen daher bereits jetzt deutlich an Signifikanz gewonnen.

Eine dramatische Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards: Die zurückliegenden Jahrzehnte waren in den meisten fortgeschrittenen Gesellschaften – vor allem den früher sogenannten westlichen – durch eine dramatische Verbesserung des Lebensstandards und darüber hinaus auch der allgemeinen Wohlfahrt charakterisiert, auch wenn sich das Ausmaß und die Geschwindigkeit des Wachstums von Einkommen, Konsum und Vermögen zwischen den Gesellschaften unterscheiden. Ulrich Beck (1986) hat die Metapher eines Aufzugs verwendet, der die Bevölkerungen vieler Länder auf eine höhere Wohlstandsetage befördert hat, um diesen beispiellosen Prozess materiellen Fortschritts zu veranschaulichen. Auch wenn sich an der Ungleichheit der Verteilung von Einkommen und Vermögen in den meisten Gesellschaften im Zuge dieser Entwicklung wenig verändert bzw. die Ungleichheit in manchen Ländern vor allem im Verlaufe der vergangenen zehn bis zwanzig Jahre sogar zugenommen hat, stellt sich die Frage, ob die Ungleichheit in der Verfügung über knappe und begehrte Güter auf dem heute erreichten Wohlstandsniveau noch die gleiche Bedeutung und ähnliche Implikationen hat, wie das früher unter anderen Umständen der Fall war. Ist nicht davon auszugehen, dass soziale Ungleichheit unter den heutigen Bedingungen von allgemeinem Wohlstand und Massenkonsum weniger problematisch und eher zu akzeptieren ist, oder gilt auch heute noch Toqueville's Beobachtung, dass gerade unter den Bedingungen tendenziell verringerter Ungleichheiten, die verbleibenden an Aufmerksamkeit und Bedeutung gewinnen?

Eine enorme Expansion des Wohlfahrtsstaates bis in die jüngere Vergangenheit: Ungeachtet der nicht unerheblichen Unterschiede in Art und Reichweite der entsprechenden Institutionen war in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts in fast allen fortgeschrittenen Gesellschaften eine enorme Expansion wohlfahrtsstaatlicher Leistungen und Ausgaben zu beobachten. Die Verringerung von Ungleichheit, Begrenzung von Armutrisiken und -folgen sowie die Kompensation der Konsequenzen eingeschränkter ökonomischer Leistungsfähigkeit gehören zu den expliziten Absichten und Funktionen entsprechender Programme. Als Ergebnis der enormen Zunahme von Anspruchsberechtigten und des gestiegenen Niveaus von Transferleistungen ist der sozioökonomische Status und der Lebensstandard heute weit weniger von der beruflichen Position und dem Erwerbseinkommen abhängig als das zu früheren Zeiten der Fall war. Die durch die Etablierung wohlfahrtsstaatlicher Institutionen realisierte Ausdehnung der Staatsbürgerrechte zu verbindlichen sozialen Ansprüchen hat die Existenz sozialer Klassen nicht eliminiert, wohl aber deren soziale Folgewirkungen maßgeblich verändert und negative Konsequenzen erheblich abgeschwächt (Pakulski/Waters 1996: 33). Klassenposition und sozioökonomischer Status haben zumindest ihre frühere Dominanz als strukturbildendes Prinzip sozialer Ungleichheit verloren. Erst in der jüngsten Vergangenheit ist der langanhaltende Prozess der Expansion des Wohlfahrtsstaates zum Stillstand gekommen, und in einigen Ländern sind mittlerweile sogar Anzeichen einer Trendwende festzustellen (Alber/Nübel/Schöllkopf 1998). Ein „growth to limits“ (Flora 1986) und die Knappheit von öffentlichen Ressourcen in einer sich rasant wandelnden Weltwirtschaft veranlassen die Regierungen vieler Länder zu einem Um-, wenn nicht sogar begrenzten

Abbau wohlfahrtsstaatlicher Institutionen. Diese aktuellen Tendenzen mögen vielerlei und weitreichende Konsequenzen haben, sie ändern aber nichts an der eingeschränkten Zentralität und Dominanz der Erwerbs- und Klassenposition für die Strukturierung sozialer Ungleichheit im Kontext entwickelter Wohlfahrtsstaaten.

Eine kontinuierliche Expansion des tertiären Sektors: Das anhaltende Wachstum des Dienstleistungssektors gehört zu den zentralen Mechanismen der Transformation von industriellen zu postindustriellen Gesellschaften. Mit diesem Wandel der Wirtschaftsstruktur gehen andere Wandlungsprozesse einher: die Transformation der Erwerbsbevölkerung von einer vorherrschend männlichen zu einer gemischten Erwerbsbevölkerung, von der ‚blue-collar‘ zur ‚white-collar‘ – Beschäftigung, von ‚fordistischen‘ zu ‚post-fordistischen‘ Organisationsformen der Arbeit sowie von gewerkschaftlich straff zu nur noch in geringem Maße organisierten Belegschaften. All dies sind Entwicklungstendenzen, die zu einer Abschwächung traditioneller Klassenstrukturen führen können. Nicht zuletzt hat die Expansion des tertiären Sektors auch ein generelles ‚upgrading‘ der Berufsstruktur mit sich gebracht und eine Vielzahl von attraktiven administrativen, technischen und Leitungstätigkeiten im oberen Bereich der Klassenhierarchie geschaffen. Diese Prozesse des strukturellen Wandels zu einer postindustriellen Gesellschaft sind zudem die Kräfte, die eine Zunahme in der Häufigkeit intergenerationaler sozialer Mobilität bewirkt haben, wie sie in vielen Gesellschaften zu beobachten war. Obwohl es bisher noch keine Klarheit und keinen allgemeinen Konsens darüber gibt, wie soziale Ungleichheit in der postindustriellen Gesellschaft strukturiert und beschaffen ist, liegt es – so Esping-Andersen (1993: 7) – doch auf der Hand, dass „the erosion of our traditional class structures is what many scholars associate with the coming post-industrial society“.

Die Revolution höherer Bildung: Die massive Expansion der Bildungssysteme und der Beteiligung an höherer Bildung in allen fortgeschrittenen Gesellschaften wirft mehr als jeder andere Trend die Frage nach den Implikationen für eine veränderte Struktur sozialer Ungleichheit auf. Hat die Bildungsexpansion herkunftsbedingte Ungleichheiten abgebaut und ein mehr an Chancengleichheit bewirkt? Und wenn das der Fall sein sollte, welche Konsequenzen ergeben sich daraus für Mobilitätsprozesse, Klassenstrukturen und soziale Schichtung? Trifft es zu, dass die Verbreitung meritokratischer Prinzipien die Sozialstruktur in einer Richtung verändert, die charakterisiert ist durch „greater openness and equality of opportunity in the sense that individual’s levels of educational and occupational attainment are becoming less closely correlated with the attributes of their families of origin“? Dies ist – so Goldthorpe (1992: 126) – die optimistische Sicht der ‚liberal theory‘. Wie die Antwort auf diese zentrale Frage ausfällt, ist bisher allerdings keineswegs eindeutig geklärt. Auf der einen Seite gibt es in der Tat Indizien dafür, dass die Expansion höherer Bildung zu mehr Chancengleichheit geführt hat. Treiman (1992: 2093) kommt beispielsweise zu dem Ergebnis, dass die Erreichung höherer Bildungsabschlüsse „has been less and less dependent on social origins throughout most of the twentieth century“. Auch für Deutschland liegen Belege dafür vor, dass im Verlauf der in den sechziger Jahren einsetzenden Bildungsexpansion nicht nur konfessionelle, regionale und geschlechtsspezifische Chancenungleichheiten erheblich abgebaut wurden, sondern auch – wenngleich in geringerem Maße – herkunftsbedingte bzw. klassenspezifische Unterschiede reduziert wurden (Müller 1998). Auf der anderen Seite kam ein Anfang der neunziger Jahre durchgeführte internationale Stu-

die zu dem Ergebnis, dass sich die Hypothese, dass die Bildungsexpansion mit einer Abschwächung des Zusammenhangs zwischen dem sozialen Status des Elternhauses und den erreichten Bildungsabschlüssen einhergeht, keineswegs durchgängig bestätigen lässt. In den dreizehn in die Studie einbezogenen Ländern erwies sich ein derartiges Resultat viel mehr als die Ausnahme und nicht als die Regel (Shavit/Blossfeld 1993). Diese Studie kommt darüber hinaus zu dem überraschenden Schluss, dass die Bildungsexpansion sogar zur Konservierung tradierter Chancenstrukturen beitragen kann, aufgrund der Tatsache, dass „the larger the pie, the less the conflict as to the relative size of the slices“ (Shavit/Blossfeld 1993: 22). Die Autoren – Shavit und Blossfeld – kommen daher in Bezug auf die ungleichheitskompensierenden Wirkungen der Bildungsexpansion alles in allem zu einer eher pessimistischen Schlussfolgerung: „Thus, the modernization hypothesis that educational expansion results in greater equality of educational opportunity must be turned on its head: expansion actually facilitates to a large extent the persistence of inequalities in educational opportunity“ (Shavit/Blossfeld 1993: 22).

Wachsende Raten sozialer Mobilität: In der Mehrzahl der fortgeschrittenen Gesellschaften hat das Ausmaß der absoluten intergenerationalen sozialen Mobilität im Verlaufe der vergangenen Jahrzehnte beträchtlich zugenommen. Für große – und zumindest in den zurückliegenden Jahrzehnten auch wachsende – Teile der Bevölkerung ist die soziale Schicht des Elternhauses heute nicht mehr mit der im Laufe des eigenen Erwachsenenlebens erreichten Schichtposition identisch. Aus der liberalen Perspektive – so Goldthorpe (1992: 135) – stellt die Mobilität zwischen den verschiedenen Schichten ein zentrales Moment des gesellschaftlichen Metabolismus dar. Die Tatsache gestiegener Quoten aufwärtsgerichteter intergenerationaler Mobilität ist insbesondere als Indiz für eine fortschreitende Offenheit oder „social fluidity“ moderner Gesellschaften interpretiert worden, die das Potential für die Bildung sozialer Klassen zunehmend unterminiert. Für manche Beobachter stellen die hohen Mobilitätsraten unserer Tage die Existenz sozialer Klassen und Schichten sogar grundsätzlich in Frage, wenn darunter Formationen zu verstehen sind, „membership to which tends to be life-long, and to have clear consequences for life chances, values, norms, life-styles and patterns of associations“ (Marshall 1994: 336). Auf diese Frage wird weiter unten zurückzukommen sein.

Die „Revolution“ in der Erwerbsbeteiligung von Frauen: Der enorme Anstieg der Erwerbsbeteiligung von Frauen, der in fast allen fortgeschrittenen Ländern über die vergangenen Jahrzehnte hinweg zu beobachten war, gehört zweifellos zu den „Megatrends“ des Wandels der Sozialstruktur moderner Gesellschaften (Noll/Langlois 1994) mit vielfältigen Folgewirkungen, darunter auch für die Strukturierung sozialer Ungleichheit. Eine offensichtliche Konsequenz dieser Entwicklung ist die Tatsache, dass der sozioökonomische Status und die Klassen- bzw. Schichtzugehörigkeit von Haushalten und Familien an Eindeutigkeit verliert. Mit der Zunahme erwerbstätiger Ehefrauen und Mütter wächst die Zahl der sogenannten „cross-class-families“, d.h. von Haushalten und Familien, die aufgrund der unterschiedlichen Berufsposition von Männern und Frauen nicht mehr konsistent und umstandslos der einen oder anderen Klassen- bzw. Schichtkategorie zugeordnet werden können. Es ist zudem anzunehmen, dass die wachsende Zahl von erwerbstätigen Frauen auch Auswirkungen auf die Statusdistribution von männlichen Erwerbstätigen hat und deren Karriere- und Mobilitätschancen nicht unerheblich beeinflusst. Über diese

Zusammenhänge ist unserer Kenntnis nach bisher allerdings wenig bekannt. Darüber, wie die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen die Statusdistribution und Mobilitätschancen von Männern – und damit auch die traditionellen Klassen- und Schichtstrukturen insgesamt – beeinflusst, kann derzeit allenfalls spekuliert werden.

Ein weitreichender Wandel in der Definition von Geschlechterrollen und geschlechtsspezifischem Verhalten: Der Wandel in der Konzeption von Geschlechterrollen und entsprechendem Verhalten, der nach Norbert Elias zu den umfassenden emanzipatorischen Trends gesellschaftlicher Modernisierung zählt, hat unsere Gesellschaften in den vergangenen Jahrzehnten merklich verändert und stellt eine weitere Herausforderung für das traditionelle Verständnis der Struktur sozialer Ungleichheit dar. Obwohl geschlechtsspezifische Ungleichheiten in zentralen gesellschaftlichen Bereichen wie Bildung, Arbeitsmarkt, Familie und Politik nicht zusehends abgenommen haben (Geißler 1998: 648), ist die Sensitivität gegenüber den verbliebenen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern erheblich gestiegen. Geschlechtsspezifische Ungleichheiten stellen daher keine neue Dimension der sozialen Ungleichheit dar, wohl aber eine, auf die Politik und Öffentlichkeit mehr und mehr ihre Aufmerksamkeit gerichtet haben und die insofern an gesellschaftlichem Stellenwert gewonnen hat.

Eine anhaltende, wenn nicht sogar steigende Bedeutung von Rasse, Ethnizität, und nationaler Herkunft: In den vergangenen Jahren haben Rasse, Ethnizität und nationale Herkunft – allesamt zugeschriebene Statusmerkmale – für die Struktur sozialer Ungleichheit nicht nur nicht an Bedeutung verloren, sondern gewonnen. In vielen der reichen und daher über die nationalen Grenzen hinaus attraktiven westlichen Gesellschaften ist der Stellenwert dieser Statusattribute vor allem aufgrund der wachsenden Zuwanderungsströme deutlich gestiegen. Von der traditionellen – klassen- und schichtorientierten – Ungleichheitsforschung weitgehend vernachlässigt (Pakulsky/Waters 1996: 40f.), werden diese Merkmale die soziale Ungleichheit in der vorhersehbaren Zukunft voraussichtlich noch stärker strukturieren als das heute schon der Fall ist. Die unvorteilhaften Lebensverhältnisse vieler Immigranten sind nur partiell auf ihr im Durchschnitt niedrigeres Bildungsniveau und ihre spezifische Position am Arbeitsmarkt zurückzuführen (Noll/Schmidt/Weick 1998), sondern darüber hinaus auch auf Exklusionsmechanismen, die mit Rassenzugehörigkeit, Ethnizität, nationaler Herkunft und Staatsangehörigkeit zusammenhängen. Es sind daher bestimmte Gruppen von Zuwanderern und ethnischen Minoritäten, die in zunehmendem Maße die faktischen Unterschichten moderner Gesellschaften bilden.

Die wachsende Bedeutung von kulturellen Dimensionen des Geschmacks, Lebensstils und Konsums: Verschiedene Beobachter haben auf eine abnehmende Bedeutung der produktiven Tätigkeiten und eine demgegenüber wachsende Signifikanz des konsumtiven Verhaltens für die Zuweisung eines gesellschaftlichen Status, insbesondere das soziale Prestige hingewiesen. Einige der wichtigsten Trends des sozialen Wandels betreffen Aspekte des Geschmacks, Lebensstils und Konsums, die offenbar immer weniger von der Zugehörigkeit zu bestimmten Klassen und Schichten geprägt werden. In dem Maße, in dem der allgemeine Wohlstand weitreichende Optionen und Wahlmöglichkeiten für große Teile der Bevölkerung eröffnet hat, sind Lebensstile für die soziale Differenzierung heute vielfach von größerer Bedeutung als die jeweilige Stellung in der Produktion und im Beruf. Kritiker der traditionellen Ungleichheitsforschung haben sogar argumentiert, dass die Stigmatisierung

der neuen Unterschichten „is a function not of its members' exploitation (in der Produktion; H.-H.N.) but of their incapacity to consume“ (Pakulski/Waters 1996: 158).

Vieles spricht dafür, dass all diese Trends die Struktur der sozialen Ungleichheit tangieren, wenn auch in unterschiedlicher Weise, in unterschiedlichem Maße und vielleicht sogar in verschiedenen Richtungen. Bisher weiß man allerdings wenig über die Wirkungen im Detail, und die Konsequenzen, die sich daraus für die Ungleichheitsstruktur insgesamt ergeben, sind nach wie vor umstritten. Und obwohl die oben diskutierten Trends in fast allen fortgeschrittenen Gesellschaften in mehr oder weniger deutlicher Ausprägung beobachtet werden, sind die diesbezüglichen Unterschiede zwischen den Gesellschaften noch gewaltig. Betrachtet man nur die Mitgliedsländer der Europäischen Union⁴, dann variiert die Erwerbsquote der Frauen zum Beispiel zwischen 37% in Spanien und 72% in Dänemark (1999). Im Hinblick auf den Anteil der im tertiären Sektor Beschäftigten ergibt sich eine Spannweite von 52% in Portugal bis zu 76% in Luxemburg (1999). Gemessen an den bedarfsgewichteten und in Kaufkrafteinheiten ausgedrückten Haushaltseinkommen ist der Lebensstandard in Luxemburg als dem – bezogen auf das Einkommensniveau – reichsten EU-Mitgliedsland etwa dreimal so hoch wie in Portugal als dem ärmsten. Die Höhe der Sozialschutzausgaben in Prozent des Bruttoinlandsprodukts – als Indikator für den Grad der wohlfahrtsstaatlichen Entwicklung – variiert zwischen 16% in Irland und 33% in Schweden (1998), wobei die Unterschiede in absoluten Geldgrößen sogar noch wesentlich größer sind.

Zieht man die gewaltigen Niveauunterschiede in Betracht, die selbst zwischen – im globalen Maßstab betrachtet – ähnlich fortgeschrittenen Gesellschaften wie den EU-Mitgliedsländern noch bestehen, kann es keinen Zweifel daran geben, dass alle undifferenzierten, verallgemeinernden Beurteilungen und Aussagen über die gegenwärtige Struktur sozialen Ungleichheit und deren Wandel als inadäquat angesehen werden müssen. Was stattdessen benötigt wird, sind detaillierte komparative Studien, die einzelne Aspekte und Dimensionen dieser Struktur einer eingehenden Analyse unterziehen.

3. Soziale Mobilität als Kriterium für die „Klassenhaftigkeit“ von Gesellschaften

In dem oben bereits angesprochenen Band „Changing Structures of Inequality“ (Lemel/Noll 2001) wird unter anderem auch die in diesem Zusammenhang zentrale Frage nach der Existenz und den strukturbildenden Effekten sozialer Klassen aus einer international vergleichenden Perspektive aufgeworfen (Kingston et.al. 2001). Dem Vorschlag von Giddens (1973: 20) folgend „rather than speaking of the ‚existence‘ or ‚non-existence‘ of classes, we should speak of types and levels of what I shall call class structuration“, wurde hier der Versuch unternommen zu untersuchen, in welchem Maße soziale Klassen die Ungleichheit in zwei europäischen und zwei nordamerikanischen Gesellschaften – Deutschland, Frankreich, Kanada und den Vereinigten Staaten – strukturieren. Untersucht wird die strukturierende Wirkung sozialer Klassen in Bezug auf sechs unterschiedliche Dimensionen: soziale Mobilität, soziale Interaktion, kulturelle Orientierungen, Klassenbewusstsein, politisches Han-

deln sowie Konsum und Lebensqualität. Aus Platzgründen beschränken wir uns hier auf eine dieser Dimensionen, die soziale Mobilität.

Die Verwendung von Informationen über soziale Mobilität als Indiz für die strukturierenden Effekte sozialer Klassen geht bis auf Max Weber und dessen Klassenverständnis zurück, demzufolge Klassen unter anderem durch eine hohe Mobilität innerhalb ihrer Grenzen und eine geringe Mobilität über ihre Grenzen hinweg gekennzeichnet sind. Von einem derartigen Verständnis ausgehend, würde man zu dem Schluss kommen, dass die Klassenstruktur innerhalb einer Gesellschaft desto schwächer ausgeprägt ist, je mehr Menschen über Klassengrenzen hinweg mobil sind.

Tatsächlich gibt es – folgt man Goldthorpe als einem der renommiertesten Mobilitätsforscher – „no shortage of evidence ... that in industrial societies the amount of class mobility is substantial“ (Goldthorpe 1992: 136)⁵. Für eine internationale vergleichende Betrachtung sozialer Mobilität wird auch heute noch bevorzugt auf die Daten des sogenannten CASMIN – Projekts zurückgegriffen, die sich auf die erste Hälfte der 1970er Jahre beziehen⁶. Auch für den vorliegenden Vier-Länder-Vergleich wurden diese Daten verwendet, wobei das CASMIN-Projekt davon ursprünglich nur Deutschland, Frankreich und die Vereinigten Staaten umfasste. Mittlerweile liegt jedoch eine Studie vor, die vergleichbare Informationen auch für Kanada ermittelt hat (De Seve 1998).

Betrachtet man zunächst die Gesamtmobilitätsrate⁷, die hier den Anteil der Söhne beziffert, die eine andere Klassenposition als die ihrer Väter erreichen, so ergeben sich Werte von mehr als 60% in Deutschland und Frankreich und sogar mehr als 70% in den Vereinigten Staaten und Kanada, wenn man ein Klassenschema mit sieben Kategorien – die sogenannte Goldthorpe-Klassifikation – verwendet. In anderen Worten bedeutet das: Nur ein Viertel bis zu einem Drittel aller Söhne verbleibt in den betrachteten Ländern in ihrer Herkunftsklasse. Dieser verallgemeinerbare Befund einer beträchtlichen absoluten intergenerationalen Mobilität über die Grenzen sozialer Klassen hinweg, kann in zweierlei Weise als Argument gegen die „Klassenhaftigkeit“ dieser Gesellschaften interpretiert werden.

a) Aus der Perspektive des Zustroms betrachtet, vermindern hohe Mobilitätsraten die soziale Homogenität der einzelnen Klassen, was vermutlich wiederum die Klassenidentität, das Klassenbewusstsein und die Möglichkeiten klassenorientierten politischen Handelns beeinträchtigt, wenn nicht sogar unterminiert. Aus dieser Perspektive gesehen, deuten die niedrigen Selbstrekrutierungsquoten darauf hin, dass die Angehörigen der verschiedenen Klassen – außer den Landwirten, die hier aus naheliegenden Gründen eine Ausnahme bilden – sehr unterschiedlichen Herkunftsklassen entstammen. Dieser Befund lässt keinen Zweifel daran, dass soziale Klassen in fortgeschrittenen Gesellschaften nicht mehr als homogene soziale Gruppen zu betrachten sind, auch wenn der Grad der Selbstrekrutierung teilweise zwischen den betrachteten Ländern variiert: Klassen reproduzieren sich im Durchschnitt in den Vereinigten Staaten (mit Ausnahme der ungelerten Arbeiter) und Kanada in geringerem Maße als in Deutschland und Frankreich, die sich darin – von wenigen Ausnahmen abgesehen – relativ ähnlich sind. Einen Sonderfall bilden die qualifizierten Arbeiter in Deutschland, die die mit Abstand höchste Selbstrekrutierungsquote aller Klassen außerhalb der Landwirtschaft aufweisen und zugleich auf vergleichsweise hohe Mobilitätsbarrieren in dieser Gesellschaft verweisen⁸.

b) Auch aus der Abstumperspektive betrachtet, werden hohe Mobilitätsraten als Beleg für eine wenig ausgeprägte Klassenstruktur und als Indiz für die Offenheit einer Gesellschaft im Sinne weitgehend unbegrenzter und gleicher Chancen aller Gesellschaftsmitglieder interpretiert. Betrachtet man die Daten aus diesem Blickwinkel, finden sich erneut Hinweise auf einen beachtlichen Umfang sozialer – insbesondere aufwärtsgerichteter – Mobilität. Die Quoten dieser intergenerationalen Aufstiege betragen etwa 30% für Deutschland, Frankreich und Kanada sowie 40% für die USA. Obwohl intertemporale und internationale Vergleiche hier viele methodische Probleme aufwerfen, die nur mit aufwendigen Analysetechniken zu lösen sind, gibt es auf der Basis von absoluten Mobilitätsraten kaum Zweifel an dem Befund allgemein gestiegener Aufstiegschancen (Goldthorpe 1992: 136).

Ob steigende absolute Mobilitätsraten allerdings als Indikatoren einer zunehmenden Offenheit und abnehmender Klassenbarrieren von Gesellschaften gedeutet werden können, ist in höchstem Maße umstritten. Erikson und Goldthorpe (1992), Marshall (1997) und andere Vertreter der Klassenanalyse bezweifeln dies vor allem deshalb, weil steigende Mobilitätsraten und Aufstiegschancen nicht so sehr auf eine Veränderung der Klassenstruktur, sondern fast ausschließlich auf Veränderungen der Wirtschafts- und Beschäftigungsstrukturen zurückzuführen sind. Insbesondere die Expansion des tertiären Sektors und die damit zusammenhängende Zunahme von freien Berufen sowie Verwaltungs- und Managertätigkeiten hat den Raum für weiterhin verbesserte intergenerationale Aufstiegschancen geschaffen.

Um den Grad der Offenheit oder ‚Fluidität‘ der Gesellschaft und die Durchlässigkeit der Klassengrenzen beurteilen zu können, muss die Mobilität daher aus der Sicht dieser Forscher relativ bzw. „netto“ gemessen, d.h. um die aus dem Strukturwandel resultierenden Effekte bereinigt werden. Allerdings ist auch diese Sichtweise nicht unumstritten. So hat Saunders (1990: 80) dazu beispielsweise kritisch angemerkt, dass die Klassenanalyse mit dem Verweis auf relative Mobilitätsraten die Spielregeln verändert habe („moved the goal posts“), und Ringen (1997: 6) hat in einem Artikel mit dem Titel „the open society and the closed mind“ festgestellt, dass „in these relative approaches, some elements, which common sense would see as included in inequality are ‚controlled away‘ in the process of measurement“.

Relative Mobilitätsraten werden in der Regel als ‚odds ratios‘ ausgedrückt und messen die „net association ... between the classes of origin and of destination“ (Erikson/Goldthorpe 1992: 86), d.h. unter Kontrolle der Effekte, die aus einer intergenerationalen Veränderung der Verteilung auf die Klassenpositionen resultieren. Die Betrachtung derartiger relativer Mobilitätsraten zeigt, dass die Zugangschancen zu den privilegierten Statuspositionen nach wie vor alles andere als gleichmäßig über die verschiedenen Herkunftskategorien verteilt sind: „More room at the top has not been accompanied by greater equality in the opportunities to get there“ fasst Marshall (1997: 5) die Befunde zusammen. Für Deutschland hat z.B. Hartmann (1998: 61) Ende der neunziger Jahre festgestellt, dass die Chance, eine der höheren Dienstleistungspositionen zu erreichen, für einen Sohn, dessen Vater selbst dieser Klassenkategorie angehört, zehnmal so hoch ist wie für einen Sohn, dessen Vater ungelernter oder angelernter Arbeiter ist, sofern Veränderungen in der Besetzung der einzelnen Klassen kontrolliert werden. Es liegen zudem verschiedene Studien vor, die zu dem Ergebnis kommen, dass die Ungleichheit der relativen Mobilitäts-

chancen in Deutschland auch über die Zeit kaum abgenommen hat (Hall 1997; Breen/Luijckx 2001). Für die anderen hier betrachteten Länder werden allenfalls geringfügige Zunahmen der „Fluidität“ über die Zeit beobachtet (Hout 1988; Gauthier et. al. 1997; Vallet 1999). Das Bild, das sich ergibt, wenn relative Mobilitätsraten betrachtet werden, unterscheidet sich daher drastisch von dem, das absolute Mobilitätsraten nahe legen. Es ergeben sich nicht nur geringere Unterschiede im internationalen Vergleich, sondern auch wenig Anhaltspunkte für einen nennenswerten Wandel in Richtung einer zunehmenden Offenheit der betrachteten Gesellschaften im Zeitvergleich, wie Marshall (1997: 8) zusammenfassend konstatiert: „the evidence from social mobility studies indicates a substantial association between class origins and destinations, and one that is largely stable across ... countries and time“.

4. Schlussfolgerungen

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den dargelegten Befunden und Betrachtungen für die Frage nach den Veränderungen in der Struktur sozialer Ungleichheit ziehen? Angesichts der vorliegenden Forschungslage wird zunächst deutlich, dass Thesen vom Ende der Klassengesellschaft oder der Entstehung neuer Ungleichheitsstrukturen sehr viel leichter theoretisch zu postulieren als empirisch zu belegen sind. Zieht man die enormen Differenzen bei vielen in diesem Zusammenhang relevanten Sozialstrukturvariablen zwischen den Gesellschaften in Betracht, wird zudem klar, dass Generalisierungen hier in jedem Falle unangemessen und voreilig sind. Am Beispiel der sozialen Mobilität als einem Kriterium für die Beurteilung des Ausmaßes der Klassenhaftigkeit hat sich gezeigt, dass die Antwort auf die Frage nach der Existenz und Bedeutung sozialer Klassen in modernen Gesellschaften ganz erheblich von dem eingenommenen Standpunkt und dem Blickwinkel der Analyse, d.h. insbesondere davon abhängt, ob absolute oder relative Mobilitätsraten bzw. Brutto- oder Nettoeffekte als Maßstäbe verwendet werden.

Ausgehend von den allgemeinen Trends des sozialen Wandels und ihren Auswirkungen auf die Ungleichheitsstruktur spricht dennoch manches dafür, in der Tendenz eine Abschwächung der Klasseneffekte und eine Transformation der traditionellen Strukturen zu erwarten. Wie man sich eine neue Ungleichheitsstruktur vorzustellen hat, bleibt bisher jedoch weitgehend offen. Man kann bestenfalls darüber spekulieren, dass Attribute wie Generation, Geschlecht, Ethnizität und Staatsangehörigkeit an Bedeutung gewonnen haben und möglicherweise weiter gewinnen. Aber selbst wenn das zutreffen sollte, ist zu bedenken, dass „the birth of new sources of inequality does not imply the death of old ones“ (Hout/Brooks/Manza 1993: 270). In diesem Sinne mag das Sprichwort, dass „Todgesagte länger leben“, durchaus auch auf soziale Klassen in modernen Gesellschaften zutreffen⁹.

Alles in allem sprechen aber dennoch manche Indizien dafür, dass die Struktur sozialer Ungleichheit in der Zukunft weniger klassen- und schichtbasiert sein wird als in der Vergangenheit, auch wenn die strukturbildenden Effekte von Klassen und Schichten derzeit teilweise noch beachtlich sind. In jedem Falle, d.h. wie auch immer sich die „Klassenhaftigkeit“ moderner Gesellschaften zukünftig darstellen mag, wird die Struktur sozialer Ungleichheit nach wie vor wesentlich durch Kollektivmerkmale

geprägt. Für eine Auflösung derartiger Strukturierungen – im Sinne einer weitreichenden Individualisierung – gibt es derzeit wenig Anhaltspunkte.

Anmerkungen

- 1 Die Ergebnisse dieser Untersuchungen, die Frankreich, Kanada, die Vereinigten Staaten, Spanien und Deutschland umfassen, werden in einem Band der Buchreihe der Projektgruppe bei McGill-Queen's University Press veröffentlicht (Lemel/Noll 2001).
- 2 Vgl. für die USA Caplow et.al. (1991), für Deutschland Glatzer et.al. (1992), für Quebec Langlois et.al. (1992), für Frankreich Forsé et.al. (1993), für Spanien del Campo (1993), für Russland Boutenko/Razlogov (1997), für Italien Martinelli et.al. (1998) und für Bulgarien Genov/Krasteva (2000).
- 3 Vgl. dazu u.a. den jüngst in der ZEIT erschienenen Artikel „Land ohne Leute“, der sich mit „sozialen Konflikten in schrumpfenden Städten“ und damit befasst, wie „der Bevölkerungsschwund in Deutschland neue Verteilungskonflikte anfach“ (Kirbach 2001).
- 4 Die Daten sind entnommen aus: Eurostat/European Commission (2001).
- 5 Ob soziale Mobilität derzeit weiter zunimmt oder nicht, ist dagegen umstritten. Während die Kritiker der Klassenanalyse eine „zunehmende Mobilität“ als Argument für den „Abschied von Klasse und Schicht“ verwenden, widerspricht Goldthorpe der These einer weiterhin zunehmenden intergenerationalen Mobilität: „...there is now a tendency for total mobility rates to level out or even, as in Britain, to decline somewhat“ (Goldthorpe 2001: 20). Damit wird auch der z.B. von Giddens vertretenen These widersprochen, dass die Klassenzugehörigkeit immer weniger zu einer lebenslangen Erfahrung werde: „...all the empirical indications are that worklife mobility between different class positions is actually falling. In this sense at least, class is, if anything, becoming more of a ‚lifetime experience‘“ (Goldthorpe 2001: 20).
- 6 Das CASMIN-Projekt (Comparative Analysis of Social Mobility in Industrial Nations) wurde von 1983-1988 unter der Leitung von W. Müller und J. Goldthorpe an der Universität Mannheim durchgeführt. Mittlerweile wird im Rahmen des sogenannten CASMIN II – Projekts (National Patterns of Social Mobility: Divergence or Convergence?) an einer vergleichenden Untersuchung der intergenerationalen Mobilität in dem Zeitraum von 1970 bis 1995 gearbeitet. Aus diesem Projekt liegen bisher allerdings erst vereinzelte und z.T. noch vorläufige Befunde vor. Vgl. z.B. Breen/Luijckx (2001).
- 7 Alle hier und im Folgenden für die vier verglichenen Gesellschaften berichteten Daten sind entnommen aus Kingston et.al. (2001).
- 8 Eine Übersicht über mögliche Ursachen, die u.a. im System der deutschen Sozialversicherung, dem dreigliedrigen Schulwesen sowie dem dualen System der Berufsausbildung gesehen werden, findet sich bei Hradil (1999: 385f.).
- 9 Vgl. dazu auch ein von ihm selbst als „zeitgemäßen Vorschlag“ bezeichnetes Plädoyer des Historikers Paul Nolte (2001), mit dem er jüngst dafür argumentiert hat, „dass wir ein geschärftes Bewusstsein dafür brauchen, in einer Welt zu leben, die immer noch durch soziale Ungleichheit, durch Schichtung und Klassendifferenzen geprägt wird“.

Literatur

- Alber, J., Nübel, Ch., Schölkopf, M., 1998: Sozialstaat/Soziale Sicherung. In: B. Schäfers, W. Zapf (Hg.), Handwörterbuch der Gesellschaft Deutschlands. Opladen: Leske + Budrich, S. 622-632.
- Beck, U., 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blossfeld, H.-P., Shavit, Y., 1993: Persisting Barriers: Changes in Educational Opportunities in Thirteen countries. In: Shavit/Blossfeld 1993, Badia Fiesolana, San Domenico (FI): European Univ. Institute pp. 1-23.

- Boutenko, I., Razlogov, K. (eds.), 1997: *Recent Social Trends in Russia 1960-1995*. Campus Verlag, Frankfurt a.M., McGill-Queen's University Press, Montreal et.al.
- Breen, R., Luijckx, R., 2001: National Patterns of Social Mobility, 1970-1995: Divergence or Convergence? Some preliminary findings. Paper presented at the Conference of the RC-28 „Social Stratification“, April 2001, Mannheim.
- Caplow, T., Bahr, H., Modell, J., Chadwick, B., 1991: *Recent Social Trends in the United States 1960-1990*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag; Montreal et.al.: McGill-Queen's University Press.
- Del Campo, S. (Dir.), 1993: *Tendencias Sociales en Espana (1960-1990)*. Vol. 1 & 2. Fundación BBV Documenta. Bilbao.
- De Sève, Michel, 1998: The Erikson and Goldthorpe core model of social fluidity revisited: A Comparison of Canada with England and France, and with the United States and Australia. Paper presented at the Research Committee 28 on Social Stratification. World Congress of Sociology, Montreal.
- Erikson, R., Goldthorpe, J. (eds.), 1992: *The Constant Flux. A Study of Class Mobility in Industrial Countries*. Oxford: Clarendon Press.
- Esping-Andersen, G. (ed.), 1993: *Changing Classes. Stratification and Mobility in Post-Industrial Societies*. London: Sage.
- Esping-Andersen, G., 1993: Post-industrial Class Structures: An Analytical Framework. In: G. Esping-Andersen (ed.): *Changing Classes. Stratification and Mobility in Post-Industrial Societies*, London: Saga. pp. 7-31.
- Eurostat, European Commission, 2001: *The social situation in the European Union 2001*. Luxembourg/Brussels.
- Flora, P. (ed.), 1986: *Growth to Limits. The Western European Welfare States Since World War II*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Forsé, M., Jaslin, J.-P., Lemel, Y., Mendras, H., Stoclet, D., Déchaux, J.-H., 1993: *Recent Social Trends in France 1960-1990*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag; Montreal et.al.: McGill-Queen's University Press.
- Gauthier, H et al., 1997: *D'une génération à l'autre: évolution des conditions de vie*. Quebec: Bureau de la statistique.
- Geißler, R., 1996: Kein Abschied von Klasse und Schicht. Ideologische Gefahren der deutschen Sozialstrukturanalyse. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 319-338.
- Geißler, R., 1998: Sozialstruktur. In: B. Schäfers, W. Zapf (Hg.), *Handwörterbuch der Gesellschaft Deutschlands*. Opladen: Leske + Budrich, S. 642-652.
- Genov, N., Krasteva, A. (eds.), 2000, *Recent Social Trends in Bulgaria 1960-1995*, Montreal and Kingston: McGill-Queen's University Press.
- Giddens, A., 1973: *The Class Structure of Advanced Societies*. London: Hutchinson.
- Glatzer, W., Hauser, R., 2001: The Distribution of Income and Wealth in European and North-American Societies. In: Y. Lemel, H.-H. Noll (eds.), Montreal et.al.: McGill-Queen's University Press. Forthcoming. S. 185-215.
- Glatzer, W., Hondrich, K.-O., Noll, H.-H., Stier, K., Wörndl, B., 1992: *Recent Social Trends in West Germany 1960-1990*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag; Montreal et.al.: McGill-Queen's University Press.
- Goldthorpe, J., 1992: Employment, Class, and Mobility: A Critique of Liberal and Marxist Theories of Long-term Change. In: H. Haferkamp, N.J. Smelser (eds.), *Social Change and Modernity*. Berkeley, Los Angeles, Oxford: University of California Press, pp. 122-146.
- Goldthorpe, J., 2001: *Globalisation and Social Class*. Mannheimer Vorträge 9, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.
- Hall, A., 1997: *Abbau sozialer Barrieren? Zur Entwicklung der Muster sozialer Mobilität in Westdeutschland*. In: W. Müller (Hg.), *Soziale Ungleichheit. Neue Befunde zu Strukturen, Bewußtsein und Politik*. Opladen: Leske + Budrich, S. 111-135.
- Hartmann, P.H., 1998: *Intergenerationale berufliche Mobilität in West- und Ostdeutschland*. In: M. Braun, P.Ph. Mohler (Hg.), *Blickpunkt Gesellschaft 4: Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 43-76.

- Hradil, St., 1987: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft: Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske + Budrich.
- Hradil, St., 1999: Soziale Ungleichheit in Deutschland. 7. Auflage. Opladen: Leske + Budrich.
- Hauser, R., Becker, I., 2001: Einkommensverteilung im Querschnitt und im Zeitverlauf 1973 bis 1998. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Johann Wolfgang Goethe-Universität. Frankfurt a.M.
- Hout, M., 1988: More Universalism, Less Structural Mobility: The American Occupational Structure in the 1980's. *American Journal of Sociology*, 93: 1358-1400.
- Hout, M., Brooks, C., Manza, J., 1993: The Persistence of Class in Post-Industrial Societies. *International Sociology* 8 (3): 259-278.
- Kingston, P., 2000: *The Classless Society*. Stanford: Stanford University Press.
- Kingston, P., Langlois, S., Lemel, Y., Noll, H.-H., 2001: Inequality: The Structuring Effect of Social Class in four Societies. In: Y. Lemel, H.-H. Noll (eds.), Montreal et.al.: McGill-Queen's University Press. Forthcoming. S. 367-421.
- Kirbach, R., 2001: Land ohne Leute. In: DIE ZEIT, Nr. 20.
- Langlois, S., Baillargeon, J.-P., Caldwell, G., Fréchet, G., Gauthier, M., Simard, J.-P., 1992: Recent Social Trends in Québec 1960-1990. Frankfurt a.M.: Campus Verlag; Montreal et.al.: McGill-Queen's University Press.
- Lemel, Y., Noll, H.-H. (eds.), 2001: *New Structures of Inequality. A Comparative Perspective. Series „Comparative Charting of Social Change“*, Montreal et.al.: McGill-Queen's University Press. Forthcoming.
- Marshall, G. (ed.), 1994: *Concise Dictionary of Sociology: Social Mobility*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Marshall, G., 1997: *Repositioning Class. Social Inequality in Industrial Societies*. London: Sage.
- Martinelli, A., Chiesi, A., Stefanizzi, S., 1998: *Recent Social Trends in Italy. 1960-1995*. Montreal et.al.: McGill-Queen's University Press.
- Müller, W., 1998: Erwartete und unerwartete Folgen der Bildungsexpansion. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 38*, S. 81-112
- Noll, H.-H., 1997: Class, Stratification and Beyond: The German Case. In: *The Tocqueville Review*, Vol. XVIII, No. 2, pp.103-128.
- Noll, H.-H., 1999: *New Structures of Inequality. Some Trends of Social Change in Modernized Societies*. FS III 99-405. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Noll, H.-H., Langlois, S., 1994: *Employment and Labour Market Change: Toward two Models of Growth*. In: S. Langlois (ed.): *Convergence or Divergence? Comparing Recent Social Trends in Industrial Societies. Series Comparative Charting of Social Change, Vol. V*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag; Montreal et.al.: McGill-Queen's University Press. 1994, pp. 89-113.
- Noll, H.-H., Schmidt, P., Weick, S., 1998: *Ethnic Groups and Migrants in Germany. Towards a Multicultural Society?* In: J. Bühlmann, P. Röthlisberger, B. Schmid (eds.), *Monitoring Multicultural Societies, Swiss Federal Statistical Office*. Neuchâtel, S. 139-171.
- Nolte, P., 2001: *Unsere Klassengesellschaft*. In: DIE ZEIT, Nr. 2.
- Pakulski, J., Waters, M., 1996: *The Death of Class*. London et.al.: Sage.
- Ringen, S., 1997: *The open society and the closed mind*. In: *Times Literary Supplement*, January 24, p. 6.
- Shavit, Y., Blossfeld H.-P. (eds.), 1993: *Persistent Inequality. Changing Educational Attainment in Thirteen Countries*. Boulder et.al.: Westview Press.
- Statistics Sweden, 1997: *Living Conditions and Inequality in Sweden – a 20-Year Perspective 1975-1995*. Stockholm.
- Saunders, P., 1990: *Social Class and Stratification*. London: Routledge.
- Therborn, G., 1995: *Routes to/through Modernity*. In: M. Featherstone, R. Robertson, S. Lash (eds.), *Global Modernities*. London: Sage.
- Treiman, D., 1992: *Status Attainment*. In: E.F. Borgotta, M.L. Borgotta (eds.), *Encyclopedia of Sociology, Vol 4*. New York et.al.: MacMillan, Maxwell, pp. 2090-2096.
- Vallet, L.-A., 1999: *Quarante années de mobilité sociale en France. L'évolution de la fluidité sociale à la lumière de modèles récents*. *Revue française de sociologie*, 12:5-64.